

VIII. Praktisch-Theologisch

1. Die unverständlich gewordene Rede von der Sünde 2. Die erfahrungsbezogene Hermeneutik der theologischen Rede von der Sünde 3. Sünde als deutungskräftiges und deutungsbedürftiges Symbol in kirchlicher Kommunikation (Literatur S. 441)

45 1. Die unverständlich gewordene Rede von der Sünde

Der Begriff der Sünde ist in den neuzeitlich-säkularen Kontexten, aber auch in den kirchlichen Kommunikationszusammenhängen der Gegenwart unverständlich geworden. Sofern der Begriff umgangssprachlich überhaupt noch verwandt wird (was eher selten der Fall ist), wird er (zumeist mit ironisch-distanzierender Färbung) moralisch,
50 nicht aber religiös verstanden.

Die gesellschaftlich vermittelte Wirklichkeitserfahrung ist in sich hochgradig komplex und differenziert geworden. Das hat die christlich-religiöse Kommunikation, sofern sie sich im altprotestantischen Schema der Entgegensetzung von Sünde und Gnade bzw. Gesetz und Evangelium vollzieht, in eigentümliche Schwierigkeiten gebracht. Es muß
55 jetzt gezeigt werden, wie weit die wirklichkeitserschließende Kraft des Begriffs der Sünde

noch reicht, ob bzw. wie die mit ihm gemeinte „Sache“ erschlossen und dann auch kommuniziert werden kann, ohne von dem unverständlich gewordenen Begriff Gebrauch machen zu müssen.

1.1. *Das umgangssprachliche, moralische Sündenverständnis.* Welche Vorstellungen sich umgangssprachlich mit dem Wort Sünde verbinden, wird an den Zusammenhängen und Redewendungen deutlich, in denen es verwandt wird.

Man spricht von „Verkehrssündern“ und kennt die „Verkehrssünderkartei“ in Flensburg. Im Spätprogramm eines privaten Fernsehkanals läuft die Erotik-Talk-Show „Liebe Sünde“, und die Reeperbahn in Hamburg gilt als „die sündigste Meile der Welt“. Man redet von „Umweltsündern“ und leitet den wiederholten Verstoß gegen die Diätvorschriften augenzwinkernd mit den Worten ein: „Heute sündige ich mal wieder“. Der Sprachgebrauch macht deutlich, daß mit dem Wort Sünde einerseits ein Verstoß gegen moralische Normen und eigene gute Vorsätze ausgedrückt wird, andererseits aber auch eine eigentümliche Distanzierung von der Verbindlichkeit dieser Normen und Vorsätze, ihre Bagatellisierung.

Sünde wird moralisch verstanden. Zugleich wird die moralische Verwendung des Begriffs aber auch karikiert. Man distanziert sich vom Sündenbegriff als einer moralischen Kategorie vor allem dort, wo es um die Sexualität, um den Leib, um die Sinnlichkeit geht.

1.2. *Der theologische Sündenbegriff und das Problem seiner alltagsweltlichen Verständlichkeit.* Die wissenschaftliche Theologie stimmt in ihrem Reden von der Sünde insofern überein, als sie deren konventionell moralisches Verständnis zum Mißverständnis erklärt. Sünde hat in der Beziehung des Menschen zu Gott ihren Ort (Gestrüch; Jünger, Lehre). Im theologischen Verständnis der Sünde folgt dann aus dem Verlust bzw. der Störung der Gottesbeziehung auch der Verlust bzw. die Störung der Beziehung des Menschen zu sich selbst und zu anderen, das Böse, das in der Welt geschieht, die Übel, unter denen Mensch und Kreatur leiden, die gänzliche Unfähigkeit des Menschen schließlich zum Tun des Guten aus ihm eigener, freier Einsicht.

Die paulinisch-reformatorische Rechtfertigungslehre wird auf diesem Argumentationshintergrund so verstanden, daß Gott den einzelnen anerkennt allein aufgrund des Glaubens (weil der Glaubende nicht auf sich, sondern auf den Gekreuzigten blickt). Anerkannt kann der Glaubende sich wissen, unabhängig von seinen guten und schlechten Eigenschaften, unabhängig somit auch von dem, was im Weltverhältnis von ihm gefordert wird, wodurch er sich in seinem Leisten in Anspruch genommen und verantwortlich gemacht findet, woran er schuldig wird, das Gute und das dem menschlichen Leben Dienliche in der Beziehung zu anderen und dann auch zu sich selbst verfehlt.

Von seiten feministischer Theologie (Plaskow; Krobath/Schottroff) ist gegen dieses theologische Deutungsmuster von Sünde eingewandt worden, daß ihm einseitig männliche Sündenerfahrung zugrunde liege. Egoistisch-hybride Selbstdurchsetzung sei das Problem von Männern in patriarchalen Herrschaftsverhältnissen. Das Problem von Frauen sei demgegenüber eher der Selbstverlust, die opferbereite Selbsthingabe.

Dies ist freilich kein Einwand gegen das subjektivitätstheoretische Deutungsmuster von Sünde. Die feministisch-theologische Argumentation macht von ihm selber Gebrauch und könnte zudem sich durch S. → Kierkegaard darüber belehren lassen, daß „verzweifelt nicht man selbst sein wollen“ und „verzweifelt man selbst sein wollen“ zwei Aspekte *eines* Begriffs von Sünde sind. Dieser ist insofern ein Begriff des Gottesverhältnisses, als die doppelte Verzweiflung, in die das Ich (von Lebensangst bestimmt) im Projekt seiner Selbstwerdung gerät, allein zu überwinden ist, indem es sich selbst durchsichtig gegründet findet in Gott.

2. Die erfahrungsbezogene Hermeneutik der theologischen Rede von der Sünde

Die theologische Rede von der Sünde steht innerhalb wie erst recht außerhalb der Kirche vor gravierenden Kommunikationsproblemen. Sie darf deshalb das verbreitete, umgangssprachliche Verständnis der Rede von der Sünde nicht abstrakt negieren. Sie

muß an das moralische Verständnis in seiner ganzen Ambivalenz kritisch-konstruktiv sich anschließen, um es religiös – auf die Auslegung des Gottesverhältnisses hin – zu transzendieren.

Die theologische Rede muß des weiteren die Sünde als eine Bestimmung des Gottesverhältnisses auch in den Konsequenzen konkretisieren, die sie in den Verfehlungen des menschlichen Selbst- und Weltverhältnisses hat. Es gilt verständlich zu machen, daß Sünde, die Negation des Gottesverhältnisses, im Grunde einen verfehlten Umgang mit → Schuld (Selbstverfehlung im Anerkennungsverhältnis zu anderen Menschen) zur Folge hat. Sünde meint ein Verstricktsein in zwischenmenschliche Schuldzusammenhänge, die nur ein wechselseitiges Aufrechnen von Schuld, somit kein Entrinnen aus ihr, ermöglichen. Ein Weg ins Offene kommt erst wieder in den Blick, wo Aufmerksamkeit erwächst auf Erfahrungen von zuvorkommendem Gutem, auf zwischenmenschliche Anerkennungsverhältnisse, in denen nicht „Wiedergutmachung“ gefordert, sondern die Verfehlung nicht mehr vorgerechnet wird. Zwischenmenschliche Schuldzusammenhänge, die der Begriff Sünde meint, können durch die zwischenmenschliche Praxis der Sündenvergebung, also durch die Praxis des Evangeliums, heilsam durchbrochen werden.

Die Konkretion der theologischen Rede von der Sünde ist schließlich daraufhin zu kommunizieren, daß sie allein im Modus der Selbstzuschreibung funktioniert und dabei so, daß das Bewußtsein von Schuld (als im eigenen Tun konkret gewordener Sünde) im Horizont ihrer Vergebung entsteht.

2.1. Die religiöse Transzendierung des moralischen Sündenverständnisses. Eine theologische Rede von der Sünde, die umgangssprachlich verständlich sein will, muß sich an den Sinn für die unheilvollen Verkettungen eigenen und fremden Fehlverhaltens kritisch-konstruktiv anschließen. Dann kann sie zu einem lebensdienlichen Umgang mit Schuld verhelfen. Dieser erwächst daraus, daß dem, der schuldig geworden ist und selber um die Unaufhebbarkeit, das Nichtwiedergutzumachende seiner bösen Tat weiß, eine Perspektive der Selbstunterscheidung von sich und seiner Schuld angeboten wird. Das ist die Perspektive des Evangeliums als Vergebungszusage (→ Vergebung der Sünden).

2.2. Der lebensdienliche Umgang mit Schuldverfehlung. Die religiöse Rede von Sünde ist unverständlich geworden, weil das Gottesverhältnis unverständlich geworden ist, Gott jedenfalls nicht mehr die richterliche Letztinstanz ist, vor der Rechenschaft für die eigenen Taten abzulegen ist. Gleichwohl wird Schuld zugerechnet und Schuldig gewordenen die Anerkennung als Person, die Anerkennung ihrer Würde und ihrer Lebens- und Menschenrechte verweigert. Gerade weil der transzendente Richterstuhl Gottes leer ist, die Menschen sich aber weiterhin für ihr Tun verantwortlich machen und gemacht werden, hat sich die Unbedingtheitsdimension des Schuldbewußtseins unentrinnbar in die Immanenz verlagert. Immer müssen – wenn ein Unglück geschehen – Schuldige gefunden und bei ihrer Schuld behaftet werden. Schuld muß eingestanden und der Schuldige muß für seine Normverletzung verurteilt und bestraft werden. Die Bestrafung dessen, der schuldig geworden ist, macht seine Tat jedoch nicht ungeschehen. Die Schuld bleibt, auch wenn Strafe sie sühnen soll. Das in die Immanenz gebannte Schuldbewußtsein findet keine Entlastung, es sei denn, es wird „die Kunst und Kritik des Vergessens“ (Weinrich) neu gelernt.

Die „Kunst des Vergessens“ wäre dann jedoch die ins Humanum verlagerte Praxis der Vergebung, der Nicht(mehr)zurechnung von Schuld. Und die „Kritik des Vergessens“ wäre die in zwischenmenschliche Anerkennungsverhältnisse verlagerte Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen der Schuld, die (weil zu ungeheuerlich) nicht „vergeben und vergessen“ werden kann (z. B. Auschwitz), und den Schuldigen, denen die Anerkennung, die Achtung als Person, unabhängig von ihren (bösen) Taten doch auf unbegreifliche Weise zugute kommen soll. Wo diese „Kunst und Kritik des Vergessens“ gelernt und geübt wird, da übersetzt sich das Evangelium als Sündenvergebung in die zwischenmenschliche Erfahrung eines lebensdienlichen Umgangs mit Schuld. Schuld kann dort

eingestanden werden, wo sie nicht verharmlost, aber auch nicht „auf Gedeih und Verderb“ zugerechnet werden muß.

3. Sünde als deutungskräftiges und deutungsbedürftiges Symbol in kirchlicher Kommunikation

Die Rede von der Sünde wird sich aufgrund der über Jahrhunderte aufgestauten Mißverständlichkeiten nicht einfach fortsetzen, auch nicht einfach erneuern lassen. Dennoch bleibt der theologische Sinngehalt, für den das Wort Sünde steht, für die Selbst- und Weltdeutung, die der christliche Glaube anbietet und ermöglicht, schlechterdings zentral. Auch wenn das Wort in kirchlicher Kommunikation nicht vorkommt, ist diese in Gottesdienst und Predigt, Seelsorge und Kasualpraxis, Unterricht und Bildung spezifisch doch genau durch die Aufdeckung von Sünde und den Zuspruch der Vergebung qualifiziert. Kirchlich-religiöse Kommunikation deckt die Dunkelheit auf, die unserem (allerdings immer schon aktiven) Selbstverhältnis innewohnt, und spricht uns auf die Möglichkeit einer Interpretation unseres Selbst- und Weltumgangs von jenseits unseres Selbst her an, auf den uns trotz aller Verfehlungen (in Jesus Christus) anerkennenden Gott.

Sünde ist ein religiöses Symbol, das im Kontext der symbolischen Selbst- und Weltdeutung der christlichen Religion zu verstehen ist. Es ist ein Deutezeichen, das uns erkennen läßt, daß wir Menschen, sobald wir uns Gottes als des einen, schöpferischen Ursprungs von Welt und Leben, der geschöpflichen Selbst-Bestimmung auch zu seinem Ebenbild, bewußt sind, um die Trennung von ihm wissen: wir sind in Schuldzusammenhänge verstrickt, liegen mit anderen in unversöhnlichem Streit, sind verloren an ruinöse Entwicklungen in dieser Welt. Als ein solches Symbol, das – auch wenn das Wort nicht vorkommt – Erschließungskraft hat für die Deutung menschlichen Lebens im Gottesverhältnis, bleibt Sünde zentrale Kommunikationschiffre kirchlicher Praxis.

3.1. *Gottesdienst und Predigt.* Der liturgische Gottesdienst macht in seiner Struktur die Merkmale der christlichen Religion als einer Erlösungsreligion signifikant. Die liturgischen Stationen beschreiben von alters her einen Weg der Begegnung mit Gott, auf dem die Artikulation der sündhaft verschuldeten Trennung von ihm konstitutiv vorgesehen ist. Der Weg zu Gott, den der liturgische Gottesdienst die Christen gehen läßt, ist ein vom Gründungsmythos des Christentums gewiesener Weg. Die Deutung des Kreuzestodes Jesu als Opfertod, vollbracht zur Vergebung der Sünden, wird in ihm vergegenwärtigt. Das Abendmahl, ursprüngliches Zentrum des liturgischen Gottesdienstes der christlichen Gemeinde, vermittelt die – sakramental verstandene – Teilhabe an der von der Sünde erlösenden Kraft des mit Kreuz und Auferstehung Jesu identifizierten Heilsgeschehens.

Der liturgische Gottesdienst nach der Agende I, der in seinem Eingangsteil das Sündenbekenntnis (*Confiteor*) vorsieht bzw. dem Abendmahl die „Offene Schuld“ vorausgehen läßt, formuliert immer noch diejenigen Elemente christlicher Schuldkultur, die heute nur auf Umwegen und in angestrebter hermeneutischer Arbeit plausibel zu machen sind. Das Bekenntnis der offenen Schuld vor Gott, die an ihn gerichtete Bitte um Vergebung, sind immer erst verständlich zu machen von den Verfehlungen her, deren wir Menschen im Umgang untereinander uns bewußt sind. Unter den Bedingungen des modernen Selbst- und Weltverhältnisses wollen die Menschen sich auf ihre Selbstverantwortlichkeit für das Tun des Guten angesprochen finden, auf ihre Fähigkeit somit auch, das Gute zu erkennen und dasjenige, was als das Gute erkannt ist, auch zu tun. Dazu gehört dann das Eingeständnis der Verdunkelungen in der Erkenntnis des Guten, der Schwäche des Willens vor allem, das als gut Erkannte zu tun. Deshalb findet der Gottesdienst ja statt, und darin hat er – nun mit der Predigt in seinem Zentrum – im Kontext des neuzeitlichen Christentums seinen Sinn. Er führt nicht in die Unterwerfung vor einem machtvollen, zornig-richterlichen Gott, der die reuigen Sünder schließlich in Gnaden annimmt. In ihm geschehen die Klärung von – moralisch strittigen – Lebenssituationen und die Verständigung von Menschen über ihre Lebensentwürfe, die sie als einsichtsfähige, in ihrer Menschenwürde anzuerkennende Wesen immer schon in Anspruch nimmt (Gräb).

3.2. *Seelsorge und Kasualpraxis.* In der kirchlichen Seelsorge, die insbesondere an den Krisen- und Wendepunkten des Lebens weit mehr als die kerngemeindlichen Mit-

glieder der Kirche erreicht, hat sich das liturgische Formular von Sündenbekenntnis (→Beichte) und Gnadenzuspruch (Absolution) ebenfalls verloren. Gleichwohl bleibt Sünde auch hier eine hermeneutische Kategorie, die im seelsorgerlichen Gespräch und in der Kasualpredigt dazu anhält, Lebenseinstellungen und Lebensvorstellungen auf ihre – den Betroffenen oft verborgene oder nur schwer zugängliche – Fehlergerichtetheit hin zu erkennen. Sofern die Kategorie der Sünde in der seelsorgerlichen Beziehung nicht dazu gebraucht wird, das neuzeitliche Autonomieideal, das Zutrauen zur eigenen, vernünftigen Erkenntnis des Guten zu denunzieren, sondern dazu, unrealistische Vorstellungen von einer „gesunden“, mit sich identischen Persönlichkeit abzubauen, ist sie der Vermittlung einer christlich-religiösen Lebensansicht auch heute dienlich. Die Kategorie der Sünde veranlaßt eine rekonstruktive Deutung von Lebensgeschichten, die mit tiefgreifenden Störungen im Selbst- und Weltverhältnis rechnet, mit Nicht-Identischem, Fragmentarischem, Desaströsem, oft gerade im Rücken des bewußten Lebens. Unter der Kategorie der Sünde kann zur Sprache gebracht werden, daß sich gefährliche Fehlprogrammierungen in unserem Selbst- und Weltumgang eingestellt haben, auch aufgrund der Tatsache, daß Schuld nicht bekannt, sondern delegiert wird, keine letzte Instanz mehr da ist, wo Vergebung erfahren werden kann.

P. →Tillich und E. →Thurneysen haben je auf ihre Weise darauf hingewiesen, daß die Psychoanalyse S. →Freuds der Theologie und der seelsorgerlichen Praxis neu die Augen für den anthropologischen Wahrheitsgehalt der Sündenlehre geöffnet hat. Die Kategorie der Sünde spricht als prinzipiellen, in die *conditio humana* fallenden Sachverhalt an, daß das Ich sich selbst nie vollständig in die Hand bekommt, deshalb auch in seinem Verhalten nicht allein von der an gültigen Normen kontrollierten Einsicht in das Gute gesteuert ist. Die Rede von der Sünde als einem Riß, der durch die Schöpfung geht, erlaubt, Fehlverhalten auch offenzulügen und einzugestehen. Schuld muß nicht verdrängt bzw. anderen zugeschoben werden. Die Aufmerksamkeit auf Sünde schafft so in der seelsorgerlichen Beziehung und in der kasualpraktischen Lebensbegleitung den Raum für freimütige Gelassenheit, für die Durchbrechung der unheilvollen Verkettung von Schuldzuweisungen, für die Rechtfertigung von Lebensgeschichten, nicht aus ihren vorweisbaren Werken, sondern aus den – letztlich in Gott gründenden – humanen Verhältnissen wechselseitiger, freier Anerkennung.

3.3. *Unterricht und Bildung.* Im Unterricht, in christlich-religiösen Bildungsprozessen am Ort von Schule und Kirche, ist Sünde kein Thema, wenn es von den Lehrenden nicht auf der Basis biblischer und kirchlicher Überlieferung zu einem Thema gemacht wird. Im Gespräch mit der Pädagogik wie auch in der religionspädagogischen Praxis erfahren Theologie und Kirche am stärksten die Dissonanzen, die sich zwischen dem alten christlichen Sünden- bzw. Erlösungsbewußtsein – wie es aus den reformatorischen Katechismen, die den kirchlichen Unterricht bis ins 20. Jh. hinein geprägt haben, herauspricht – und dem modernen Autonomieideal mit dem ihm zugehörigen Emanzipationsinteressen auftun. Ob bei der (Kinder-)Erziehung mit der in sündhafte Verderbnis gefallenen, zur Erkenntnis und zum Tun des Guten unfähigen menschlichen Natur zu rechnen ist oder mit einem von Natur aus guten, als Gottes Ebenbild geschaffenen, in seiner Würde anzuerkennenden und zur Selbstbestimmung bestimmten Menschen, berührt die seit der Mitte des 18. Jh. immer wieder diskutierten Grundfragen neuzeitlicher Pädagogik. Inzwischen allerdings ist der theologische Sündenbegriff durch seine ihn umgangssprachlich moralisierenden Konnotationen neutralisiert (Brockmann/Stoodt). Sünde erscheint allenfalls noch als Relikt eines leibfeindlichen, repressiven, inzwischen (verdientermaßen) auf seine kirchlichen Binnenhorizonte reduzierten Christentums.

Die religiöse Rede von Sünde (als Begriff des Gottesverhältnisses) kommt in pädagogischen, auch religionspädagogischen Zusammenhängen nicht mehr vor. Was sich auch in ihnen durchgehalten hat, ist jedoch die christliche Schuldkultur. →Schuld ist ein Thema in Unterricht und Bildung, am Ort von Schule und Kirche. Es beschäftigt auch die Frage nach den Ursachen von Schuld, die vor allem in sozialen Strukturen, in ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen gesucht werden. Ebenso interessiert das Problem des Umgangs mit Schuld und Schuldigen. Wie die Frage nach den Ursachen von Schuld wird auch die nach dem Umgang mit Schuld vor allem auf der Ebene zwi-

schenmenschlichen Verhaltens ausgetragen. Im Hintergrund steht dabei die Erwartung, daß sich die „Kunst und Kritik des Vergessens“ (Weinrich) müßte lernen lassen. Dazu ist auch der Beitrag der Theologie gefordert. Sie kann ihn leisten, wenn es ihr gelingt, die Rede vom menschlichen Gottesverhältnis, für dessen Negation der Begriff der Sünde ursprünglich steht, in eine Deutung von Strukturen des Verhältnisses von uns Menschen untereinander zu übersetzen. Sünde meint dann die Verletzung von Verhältnissen wechselseitiger Anerkennung, das Verursachen und das Erleiden von Unversöhntheit, Lieblosigkeit und Hoffnungslosigkeit (Brandt), Dinge, die von Menschen in ihren vielen Erscheinungsformen immer dort ausgelöst und erfahren werden, wo ihre – letztinstanzlich in der Gottesbeziehung gründende – Würde verletzt wird.

Vergebung, von der christlich zu reden ist, sobald die Sünde angesprochen wird, meint dann, daß der andere auch dann noch als Person anerkannt wird, wenn er solche Anerkennung und damit die Würde, das Lebens- und Menschenrecht anderer seinerseits mit Füßen getreten hat. Sündenvergebung ist die Erfahrung weltlich grundloser, aber weltlich vermittelte, in Gott gründender Anerkennung.

Literatur

- Christine Axt-Piscalar, Ohnmächtige Freiheit. Stud. zum Verhältnis v. Subjektivität u. Sünde bei August Tholuck, Julius Müller, Sören Kierkegaard u. Friedrich Schleiermacher, 1996 (BHT 94). – Michael Beintker, Die Schuldfrage im Erfahrungsfeld des gesellschaftlichen Umbruchs im östlichen Deutschland. Annäherungen: KZG 4 (1991) 445–461. – Sigrid Brandt, Sünde. Ein Definitionsversuch: Sünde (s.u.) 13–34. – Gerhard Brockmann/Dieter Stoodt, Sünde – Versuch der Erschließung eines zentralen christl. Symbols, Frankfurt a.M./Aarau 1981 (Studienbücher Religion). – Ingolf U. Dalferth, Gott u. Sünde: NZStH 33 (1991) 15–22. – Ralf Dzewas, Die Sünde der Menschen u. die Sündhaftigkeit sozialer Systeme. Überlegungen zu den Bedingungen u. Möglichkeiten theol. Rede v. Sünde aus sozialtheol. Perspektive, Münster 1995 (Entwürfe. Schr. des Instituts f. christl. Gesellschaftswiss. der Westfälischen Wilhelms-Univ. Münster 2). – Christoph Gestrinch, Die Wiederkehr des Glanzes in der Welt. Die christl. Lehre v. der Sünde u. ihrer Vergebung in gegenwärtiger Verantwortung, Tübingen 1989. – Wilhelm Gräß, Lebensgeschichten – Lebensentwürfe – Sinndeutungen. Eine Prakt. Theol. gelebter Religion, Gütersloh 1998. – Ders./Dietrich Korsch, Selbsttätiger Glaube. Die Einheit der Prakt. Theol. in der Rechtfertigungslehre, Neukirchen-Vluyn 1985. – Hanns-Stephan Haas, „Bekannte Sünde“. Eine syst. Unters. zum theol. Reden v. der Sünde in der Gegenwart, Neukirchen-Vluyn 1992. – Bernhard Häring, Sünde im Zeitalter der Säkularisation. Eine Orientierungshilfe, Graz/Wien/Köln 1974. – Hildegard Hamdorf-Ruddies/Hartmut Ruddies, Art. Sünde. 4. Prakt.-theol.: EKL³ 4 (1996) 573–576. – Manfred Josuttis, Der Weg in das Leben. Eine Einf. in den Gottesdienst auf verhaltenswiss. Grundlage, München 1991²1993. – Ders., Gesetz u. Evangelium in der Predigtarbeit. Homiletische Stud., Bd. 2, Gütersloh 1995. – Eberhard Jüngel, Zur Lehre vom Bösen u. v. der Sünde: Kurt Aland/Siegfried Meurer (Hg.), Wiss. u. Kirche. FS Eduard Lohse, Bielefeld 1989, 177–188. – Ders., Das Evangelium v. der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christl. Glaubens. Eine theol. Stud. in ökom. Absicht, Tübingen 1998. – Evi Krobath/Luise Schottroff, Art. Sünde/Schuld: Wb. der Feministischen Theol., hg. v. Elisabeth Gössmann u.a., Gütersloh 1991, 381–390. – Helga Kuhlmann, Freispruch f. Eva?! Eva u. der Sündenfall in der feministischen Theol. Ein Vergleich der Positionen Elga Sorges u. Luise Schottroffs: BThZ 7 (1990) 36–50. – Hans-Bernhard Meyer, Sünde u. Buße. Erwägungen zur Verkündigung u. Praxis: LJ 21 (1971) 129–139. – Tilmann Moser, Gottesvergiftung, Frankfurt a.M. 1976. – Elaine Pagels, Adam, Eve, and the Serpent, New York 1988; dt.: Adam, Eva u. die Schlange. Die Gesch. der Sünde, Reinbek bei Hamburg 1991. – Wolfhart Pannenberg, Anthropologie in theol. Perspektive. Rel. Implikationen anthropologischer Theorie, Göttingen 1983. – Ders., Syst. Theol., Göttingen, II 1991, 266–314. – Albrecht Peters, Buße – Beichte – Schuldvergebung in ev. Theol. u. Praxis: KuD 28 (1992) 42–72. – Judith Plaskow, Sex, Sin and Grace. Women's Experience and the Theologies of Reinhold Niebuhr and Paul Tillich, Lanham/New York/London 1980. – Joachim Scharfenberg, Jenseits des Schuldprinzips: EvErz 21 (1969) 425–437. – Christine Schaumberger/Luise Schottroff, Schuld u. Macht. Stud. zu einer feministischen Befreiungstheol., München 1988. – Lucia Scherzberg, Sünde u. Gnade in der Feministischen Theol., Mainz 1991. – Gunda Schneider-Flume, Die Identität des Sünders. Eine Auseinandersetzung theol. Anthropologie mit dem Konzept der psychosozialen Identität Erich H. Eriksons, Göttingen 1985. – Schuld u. Vergebung. Themenheft: EvTh 36 (1976). – Schuld u. Vergebung. Themenheft: GlLern 1 (1982) H. 2. – Seelsorge, Schuld u. Vergebung. Themenheft: ThPr 19 (1984) H. 4. – Michael Sievernich, Schuld u. Sünde in der Theol. der Gegenwart, 1982 (FTS 29). – Ders., Soziale Sünde u. soziale Bekehrung: ThG(B) 36 (1993) 30–44. – Dorothee Sölle, Vergebung des Sünders: dies., Das Recht ein anderer zu werden, Neuwied 1971, 139–144. – Dies., Gott denken, Stuttgart 1990, 77–94. – Dolf Stern-

- berger, Heinrich Heine u. die Abschaffung der Sünde, Hamburg/Düsseldorf 1972. – Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema, hg. v. Sigrid Brandt/Marjorie H. Suchocki/Michael Welker, Neukirchen-Vluyn 1997. – Eduard Thurneysen, Rechtfertigung u. Seelsorge: *ZdZ* 6 (1928) 197–218; wiederabgedr.: *Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis u. zur Praxis der Seelsorge in der*
- 5 *Neuzeit*, hg. v. Friedrich Wintzer, 1978 (TB 61) 197–218. – Ders., *Die Lehre v. der Seelsorge*, Zürich 1946. – Paul Tillich, *Syst. Theol.*, Stuttgart, II ³1958. – Ders., *Der Einfluß der Pastoralpsychologie auf die Theol.*: *NZStH* 2 (1960) 128–137; wiederabgedr.: *Seelsorge* (s.o. bei Thurneysen, *Rechtfertigung*) 134–144. – Harald Weinrich, *Lethe. Kunst u. Kritik des Vergessens*, München 1997. – Gunther Wenz, *Vom Unwesen der Sünde. Subjektivitätstheoretische Grundprobleme*
- 10 *neuzeitlicher Hamartologie*, darg. unter besonderer Berücksichtigung der Sündenlehre v. Julius Müller: *KuD* 30 (1984) 298–330.

Wilhelm Gräb